



Neujahrsblätter

des Historischen Archivs
der Marktgemeinde Lustenau

5./6. Jahrgang 2015/16

Impressum

Für den Inhalt sind ausschließlich die VerfasserInnen verantwortlich.
Nachdrucke und Auszüge sind nur mit Quellenangabe gestattet.
Sämtliche Bilder stammen, wenn nicht anders angegeben, aus dem Historischen Archiv der Marktgemeinde Lustenau.

Herausgeber:
Marktgemeinde Lustenau

Schriftleitung:
Oliver Heinze, Wolfgang Scheffknecht und Vanessa Waibel

Gestaltung:
Brigitte Theisen, Dornbirn

Lektorat:
Gabriele Morscher

Medieninhaber und Vertrieb:
Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau

Druck und Herstellung:
Druckhaus Gössler, Bezau-Dornbirn

ISBN: 978-3-900954-16-1
Lustenau, 2016

VerfasserInnen:
Dr. Reinhard Baumann, Paganinistraße 21, D-81247 München
Dipl.-Päd. Oliver Heinze, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Dr. Wolfgang Scheffknecht, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Univ.-Doz. Dr. Manfred Tschakner, Vorarlberger Landesarchiv,
Kirchstraße 28, 6900 Bregenz
Mag. Vanessa Waibel, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau

Neujahrsblätter

des Historischen Archivs
der Marktgemeinde Lustenau

5./6. Jahrgang 2015/16

Vorwort	4
Oliver Heinzle, Lustenauer Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg	6
Wolfgang Scheffknecht, Inszenierung und Wirklichkeit – Der Erste Weltkrieg in der Marktgemeinde Lustenau	22
Vanessa Waibel, Alltägliche Not und Soziale Fürsorge in Lustenau während des Ersten Weltkriegs	74
Reinhard Baumann, Die Söldnerlandschaft Süddeutschland: Fragen zu Raumbildung und Raumvorstellungen im 15./16. Jahrhundert (unter besonderer Berücksichtigung Vorarlbergs)	89
Oliver Heinzle, Kebabstand, Pizzeria und Chinarestaurant – Vom Einzug des „Ethno-Food“ in Lustenau	112
Wolfgang Scheffknecht, Vom Umgang mit dem ‚unzeitigen‘ Tod in der frühen Neuzeit: Beispiele aus dem Reichshof Lustenau und der Reichsgrafschaft Hohenems sowie ihrer näheren Umgebung	121
Manfred Tschalkner, „Ich hab wohl vermeint, es könnt mir nichts geschehen...“ – Die frühneuzeitliche Hexenverfolgung im Reichshof Lustenau	155
Oliver Heinzle, Archivspaziergang 2014 auf den Spuren der Lustenauer Industriekultur	174
Oliver Heinzle, Kriegsende in Lustenau	176
Oliver Heinzle, Rheinnot vor 125 Jahren	178
Oliver Heinzle, Bericht über das 3. Lustenauer Geschichtsforum	181
Chronik der Archivaktivitäten im Jahr 2014	184
Chronik der Archivaktivitäten im Jahr 2015	186

Reinhard Baumann

Die Söldnerlandschaft Süddeutschland: Fragen zu Raumbildung und Raumvorstellungen im 15./16. Jahrhundert (unter besonderer Berücksichtigung Vorarlbergs)

In der Schweiz erinnert man sich heutzutage durchaus noch an die Schlacht von Marignano 1515. In einigen Kantonen gedenkt man ihrer jedes Jahr bei den „Schlachtjahrzeiten“. Der Gesamtstaat Schweiz hat die Öffentlichkeit auf Marignano, das mit dem „dies ater Helvetiae“ ebenso verknüpft ist wie mit dem Beginn der Schweizer Neutralität, 2015 mit einer großen Gedenkfeier in Bern, einer Rede der Bundespräsidentin und einer Landesausstellung in Zürich aufmerksam gemacht. In der jüngsten Schweizer Forschung zu Marignano wird mehrfach auch auf diejenigen verwiesen, die neben der französischen und venezianischen Reiterei und neben der Artillerie zur Schweizer Niederlage beigetragen haben: die deutschen Söldner zu Fuß. Sie werden in einigen Aufsätzen als „süddeutsche Landsknechte“ bezeichnet.¹

Eineinhalb Jahrzehnte vor Marignano standen Schweizer Harste gegen deutsche Fußknechthaufen im Feld. Das Reich und die Eidgenossenschaft führten Krieg, einen Krieg, der bis heute in der deutschen Geschichtswissenschaft der „Schweizerkrieg“ heißt, in der Schweiz hingegen der „Schwabenkrieg“. Historiker sprechen in diesem Zusammenhang auch vom Kampf gegen die „schwäbischen Landsknechte“ oder gegen die „Schwäbischen“.² Dabei bleibt unklar, ob sie diese Knechte wegen ihres Kriegsherrn, dem Schwäbischen Bund, oder wegen ihrer Herkunft aus Schwaben so bezeichnen.

„Süddeutsche Landsknechte“ oder „schwäbische Landsknechte“ – hier werden offensichtlich Kriegsknechte einem Raum zugeordnet. Was man damals und heute unter „Schwaben“ verstand, ist einigermaßen sicher: „Schwaben“ umfasst Oberschwaben in seiner weiten Ausdehnung (begrenzt von einer gedachten Linie vom Bodensee zur Donau im Westen, der Donau im Norden, dem Lech im Osten und den Alpen im Süden) und Niederschwa-

ben, also den schwäbischen Territorien nördlich der Donau einschließlich des Herzogtums Württemberg.³ Was man allerdings genau unter „Süd-deutschland“ verstand, ist schwieriger zu fassen. Hier werden die Territorien zwischen dem Main im Norden, dem Rhein im Westen, der böhmischen Grenze im Osten dazu gezählt, im Süden sind auch Vorarlberg, Tirol und das Hochstift Salzburg süddeutsch, nicht aber die Eidgenossenschaft, weil sie gerade im Hinblick auf „Söldnerlandschaften“ einen eigenen Raum bildet.

Geht man von historischen Realitäten aus, so ist keineswegs gesichert, dass die deutschen Söldner des französischen Königs bei Marignano mehrheitlich aus Süddeutschland stammten. Landsknechte kamen auch aus anderen deutschen Ländern und Regionen. Es sind keine Sold- und Musterlisten überliefert, die man befragen könnte. Andererseits wird verschiedentlich auf die bunte Zusammensetzung des französischen Fußvolks verwiesen (Navarresen, Basken, Gascogner, Deutsche, französische Freiknechte) und auf die wichtige Rolle der schwarzen Banden, deren Knechte vor allem in Geldern geworben waren. Letztlich ist wohl von 23.000 deutschen Knechten auszugehen,⁴ ob süddeutscher Herkunft ist ungewiss. Die Bezeichnung der Schweizer Gegner als „Schwaben“ 1499 hingegen dürfte eher zutreffen. Hier gibt es gesicherte, quellenbelegte Hinweise, dass die Knechte der Fähnlein des Schwäbischen Bundes tatsächlich mehrheitlich aus Nieder- und Oberschwaben kamen.⁵

Offensichtlich kann man am Ende des 15. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des sechzehnten im Reich Regionen ausmachen, in denen verstärkt Söldner angeworben wurden. Es gab also spezielle Söldnerrekrutierungsgebiete.

Merkmale einer Söldnerlandschaft

Was aber macht ein Söldnerrekrutierungsgebiet zu einer Söldnerlandschaft? Der Begriff Söldnerlandschaft beinhaltet mehr als das Söldnerrekrutierungsgebiet. Er nimmt die am Geschäft beteiligten Akteure und ihre Praktiken ins Visier. Er berücksichtigt, dass „das Zusammenspiel von Ange-

bot und Nachfrage von verschiedenen Akteuren [...] strukturiert und organisiert" wurde.⁶ Zu diesen Akteuren sind etwa Söldnerunternehmer und (speziell in der Eidgenossenschaft) ihre das Geschäft führenden Gattinnen⁷, der Kader dieser Unternehmer, ihre Werber, Herrschaftsträger in einem solchen Raum und natürlich die Söldner selbst und das unverzichtbare Trosspersonal zu zählen. Hinzu kommen potente Geldgeber wie Handelshäuser und Bankiers, Zünfte und ihre Handwerker als Produzenten von Waffen und Rüstungen, Kleidung, Ausrüstung und Lebensmitteln. Schließlich sind auch politische Faktoren wie geschlossene Territorien oder kleinräumige Herrschaftsstrukturen zu berücksichtigen, wirtschaftliche Faktoren wie Krisenphänomene in verschiedenen Gewerben, dazu geographische Bedingungen und kulturelle Ausprägungen wie Brauchtum, ethnische Zuordnung und Konfession.⁸

Söldnerlandschaften sind im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit eine europäische Erscheinung und keineswegs nur auf die Werbung von Fußknechten beschränkt. Renaissance-Italien ist im Spätmittelalter die Söldnerlandschaft Europas par excellence und liefert Söldner zu Ross und zu Fuß für große und kleine Condottieri.⁹ Während aber ihre Zeit im 16. Jahrhundert endet, erlebt im Herzen Europas eine weitere Söldnerlandschaft eine lange Blütezeit: Es ist die Eidgenossenschaft – vom 14. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.¹⁰ Während die Schweizer Kriegsknechte aber zunächst vor allem nach Süden (Savoyen, Oberitalien) zogen, entstand im 15. Jahrhundert eine dritte, man muss heute sagen, für Mitteleuropa entscheidende Söldnerlandschaft in Böhmen.¹¹ Böhmisches Soldknechte zu Fuß und zu Pferd dienten dem deutschen Orden ebenso wie dem polnischen König, Österreich ebenso wie Ungarn, den sächsischen Herzögen ebenso wie denen von Ober- und Niederbayern. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden Söldnerlandschaften für Fußknechte in Süddeutschland, aber auch in Niederdeutschland. Reiterwerbegebiete hingegen bildeten sich in Norddeutschland heraus, z. B. das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg als Rekrutierungsland für die berühmtesten Schwarzen Reiter.¹²

Der Balkan hingegen ist der Lieferant für die leichte Reiterei Europas, beginnend um 1500: als Stradioten aus Nordgriechenland und Albanien, als „hussern Pferd“ (Husaren) aus Ungarn und Kroatien. Im 17. Jahrhundert gerät dann die europäische Peripherie ins Blickfeld der Kriegsunternehmer: Man wirbt in Skandinavien (Finnen, Lappen) und auf den britischen Inseln (Iren, Schotten), auf dem Balkan (Kroaten) und im Osten (Kosaken), im 18. Jahrhundert kommen noch asiatische Baschkiren und Kalmyken aus Russland und in Kroatien, Serbien, Rumänien und Ungarn geworbene Panduren hinzu, sowie slawonische Tolpatschen und balkanisches Haiduckenfußvolk.¹³

Markenzeichen und ihr Aussagewert

Die Erwartungen der jeweiligen Kriegsherren, die in den Söldnerlandschaften anwerben ließen, gingen dahin, am Schluss auch das zu erhalten, was man verpflichtet hatte. Wenn also beispielsweise der französische König Schweizer verpflichtet hatte, wollte er auch Schweizer haben.

Diese – aus vielen Gründen verständliche Erwartung – wurde im Soldgeschäft von Anfang an nur unvollständig oder gar nicht erfüllt. Kriegsherren setzten z. B. auf den Ruf bestimmter Söldner, der ihnen vorausging und schon von vornherein demoralisierend wirken sollte. Erst jüngst hat Benjamin Hitz darauf hingewiesen, dass sich die gefürchteten wilden Hirtenkrieger aus den Schweizer Alpen oft als Städter aus dem flachen schweizerischen Mittelland entpuppen, wenn man Sold- und Musterlisten befragt.¹⁴

Die Zuschreibung von geographischer und ethnischer Herkunft sowie politischer Zugehörigkeit ist bei Söldnern stets mit aller Vorsicht und mit Bereitschaft zu neuen, unerwarteten Erkenntnissen zu betreiben. Dabei spielen oft Stereotype nationaler und nationalistischer Geschichtsschreibung eine Rolle, die es grundsätzlich zu hinterfragen und vielfach zu überwinden gilt.

Als z. B. der griechische Condottiere Demetrio Cantacusino für ein Heer Alessandro de' Medicis 1534 50 *cavalli leggeri* (leichte Reiter) in der Emilia Romagna anwarb, ist keineswegs gesichert, dass dann tatsächlich 50 *stradioti* aus Nordgriechenland oder Albanien gemustert wurden. Nicht unwahrscheinlich ist, dass er neben ehemals von ihm befehligten tatsächlich balkanischen Stradioten auch Einheimische aus der ländlichen Bevölkerung verpflichtete, die schon länger ein begehrtes Reservoir für leichte Reiterei war.¹⁵

Noch deutlicher zeigt sich dieses Phänomen bei den böhmischen Soldknechten. 1467 schickte Herzog Ludwig IX. der Reiche von Bayern-Landshut dem Tiroler Herzog Sigismund ein Kontingent böhmischer Trabanten (wie man die böhmischen Fußknechte bezeichnete). Ein lebenslängliches Schutz- und Trutzbündnis, das er 1461 abgeschlossen und nun nochmals erneuert hatte, verpflichtete ihn zu dieser Hilfeleistung, denn Sigismund rüstete sich für einen Krieg, den sog. Waldshuter Krieg, gegen die Eidgenossen. Fast 2000 Trabanten waren es, die das Tiroler Heer verstärken sollten, allerdings: Böhmen waren es nicht, wie die Musterungslisten ausweisen: Knechte aus Niederbayern und der Oberpfalz, auch aus Franken, viele aus der Umgebung von Regensburg und Cham. Bewaffnung und Ausrüstung, auch die Organisation waren nach böhmischer Art. Böhmische Trabanten waren damals ein Qualitätskriterium, die „bayerischen Trabanten“ sicher billiger.¹⁶ Die Gefangenlisten, die 1504 nach der Schlacht bei Wenzelsbach – die die große Niederlage und den Anfang vom Ende des böhmischen Soldgeschäfts bedeutete – angefertigt wurden, belegen Ähnliches. Aus ihnen sind nämlich Informationen über etwa 500 böhmische Fußknechte erschließbar. Und es zeigt sich, dass keineswegs alle Böhmen böhmischer oder mährischer Herkunft waren. Es finden sich Knechte aus Oberungarn, aus Polen und Litauen, ein Sorbe aus Cottbus, auch einige Knechte aus deutschen Ländern, aus Meißen z. B., aus Österreich. Doch sie alle hatten als „Böhmen“ gekämpft, waren auch nach böhmischer Art bewaffnet und gerüstet.¹⁷

Obwohl Landsknechte in ihren Anfangsjahren Seite an Seite mit Schweizern in denselben Fähnlein und Haufen kämpften, ist die Aussage im Allgemeinen richtig, dass Landsknechte deutsche Knechte waren.

Zum Prinzip darf man sie nicht erheben. Als Georg von Frundsberg im Herbst 1514 von Verona über Montagnana mit einem etwa 1500 Mann starken kleinen Heer nach Friaul zog, befanden sich italienische Knechte in seinen Landsknechtfähnlein, dazu auch einzelne Knechte böhmischer, slowenischer, kroatischer und rätoromanischer Herkunft.¹⁸

Wenn in den 1560er- und 1570er-Jahren König Philipp von Spanien in Süddeutschland Landsknechte anwerben ließ, erwartete er deutsche Knechte. Doch zogen damals zahlreiche Bergitaliener und Ladiner in spanische Dienste, angeworben im südlichen Tirol durch Werber der Söldnerunternehmer und Obristen aus den Adelsfamilien Arco, Lodron und Madruzzo.¹⁹

Sollte im Übrigen ein Kriegsherr im 16. Jahrhundert darauf gehofft haben, nur süddeutsche Knechte zu bekommen, wenn er in Süddeutschland anwerben ließ, so wäre das vergebens gewesen. Im Bayerischen Erbfolgekrieg finden sich im Fähnlein des Hauptmanns Walter Allgäuer (d.i. der nachmals im Großen Bauernkrieg zu Berühmtheit gelangte Bauernhauptmann Walter Bach aus Oy im Allgäu), der im oberschwäbischen und Allgäuer Raum geworben hatte, neben Oberschwaben und Allgäuern auch Knechte aus den bayerischen Herzogtümern und aus Franken, auch solche aus Tirol und aus dem Egerland, einer sogar aus dem slowenischen Cilli (Celje).²⁰ Auch Georg von Frundsberg hatte in seinem Heer 1514 mehrere Knechte von weither: Brüssel und Antdorf (Antwerpen), einen, der seine Herkunft mit „Niederland“ angab, aus Straßburg, Speyer, Worms, aus Mainz, Erfurt, einer aus Cilli.²¹

Der Befund bleibt über das ganze 16. Jahrhundert erhalten. Im Regiment des Georg II. von Frundsberg, das er 1572 für die spanische Krone vor allem in Oberschwaben und Württemberg geworben hatte, sind nicht nur mehrere Knechte aus fränkischen Territorien, aus dem Elsass und Lothringen, sondern auch einige aus Leipzig, Chemnitz, Zwickau und dem Joachimsthal, einzelne Tiroler aus Kufstein und Mals, ein Knecht aus Niederösterreich (Melk) und einer aus Schüttenhofen (heute: Susice) im Böhmerwald, sogar ein Schweizer aus Zürich.²²

Die Ursache für die Knechte von weit her liegt höchstwahrscheinlich in der Söldnerlandschaft. Solche Söldner sahen offensichtlich kaum eine Chance, in ihrer Heimat unter Vertrag genommen zu werden. So liefen sie dem Krieg nach, zogen in Gebiete, in denen Werber auf der Suche nach Kriegsknechten waren. Andere zogen nach einem Krieg nicht mehr in ihre Heimat zurück, sondern blieben gleich in Gegenden, in denen wahrscheinlich bald ein Kriegsherr nach Knechten Ausschau halten ließ. Man muss also bei Söldnerlandschaften davon ausgehen, dass eine gewisse Zahl von solchen Knechten im Land vagierte, auf der Gatt und gleichzeitig darauf wartend, dass eine Werbung erfolgte und sich eine neue Verpflichtung ergab.²³

Selbst in der Eidgenossenschaft kann man nicht davon ausgehen, dass die Söldnerregimenter, die Kantone wegen der aus Soldbündnissen entstandenen Verpflichtungen in die Fremde schickten, auch aus Eidgenossen bestanden. So hatte z. B. Luzern im *mayenneschen* Zug 1589/90 der katholischen Liga in Frankreich 7 Kompanien (Fähnlein zu ca. 200 Mann) zu stellen. Diese Söldnerlisten sind erhalten, wenn auch nicht vollständig. Benjamin Hitz hat sie jüngst ausgewertet.²⁴

Das Ergebnis zeigt, dass Luzern offensichtlich große Probleme hatte, seinen Vertragsverpflichtungen nachzukommen. Zwar galt noch immer das Prinzip, dass eidgenössische Soldtruppen *kein andere nation dann schwyzer* umfassen durften. Doch konnten die Kompanien nicht mit Luzernern aus Stadt und Landschaft des Kantons gefüllt werden. In dieser Not wurde beschlossen, gezielt in zwei zugewandten katholischen Orten der Eidgenossenschaft zu werben, und zwar im Fürstbistum Basel und in der Reichsstadt Rottweil.²⁵ Ist man bereit, den Begriff „Eidgenosse“ großzügig auszulegen, wäre damit die Vertragsbedingung erfüllt gewesen. Untersucht man die Musterrödel genauer, so stellt man fest, dass von 100 im Fürstbistum Basel geworbenen Söldnern einige aus nicht eidgenössischen Gebieten stammten (Burgund, Florimont in Frankreich). Das kleine Rottweil war von der gewünschten Anzahl ohnehin überfordert – und warb in Süddeutschland an, so dass dann Männer aus Bayern und Württemberg, dazu aus der

Reichsstadt Reutlingen in Luzerner Kompanien nach Frankreich zogen. Ein anderer Luzerner Hauptmann warb die Hälfte seiner Kompanie in Untertanengebieten, vor allem in solchen des heutigen Aargaus. Insgesamt waren in drei vollständig überlieferten Kompanien jeweils mehr als 44 Prozent keine Luzerner.

Ein päpstlicher Gesandter – der Heilige Stuhl finanzierte diese eidgenössischen Kompanien der katholischen Liga in Frankreich – stellte 1491 in einem Schreiben fest, dass die Luzerner Hauptleute viele Landsknechte in ihre Fähnlein aufgenommen hätten. Die Nicht-Eidgenossen in den Kompanien allerdings nahmen ohne Probleme eidgenössische Identität an, hatten sie doch damit ein besseres „Markenzeichen“, ihr Prestige erhöhte sich, sie waren wohl auch besser bezahlt.²⁶

Damit aber endete, wie Benjamin Hitz feststellt, die eidgenössische Söldnerlandschaft nicht an den Grenzen eines eidgenössischen Ortes, auch nicht an den Grenzen der Eidgenossenschaft.²⁷

Ähnliche Verhältnisse wie in Schweizer Regimentern sind auch in anderen Söldnerverbänden festzustellen: In kroatischen Einheiten des Dreißigjährigen Krieges dienten Reiter polnischer, kärntnerischer, fränkischer, schwäbischer und baierischer Herkunft.²⁸ In britischen Regimentern im Indien des 18. Jahrhunderts kämpften Angehörige mehrerer europäischer Staaten – Holländer, Deutsche, italienische und französische Söldner.²⁹

Die Markenbezeichnung stimmte also nicht mehr unbedingt mit dem Inhalt überein. Dies gilt besonders für viele Söldnerleinheiten des 16. und 17. Jahrhunderts: italienische Stradioten, deutsche und süddeutsche Landsknechte, eidgenössische Kriegsknechte, kaiserliche Kroaten. Anders formuliert: Die Söldnerlandschaft wurde in verschiedener Hinsicht ausgeweitet, der Rekrutierungsraum vergrößert, Zugehörigkeiten umgedeutet oder neu definiert. Der Kriegsherr bekam in solchen Fällen nur eingeschränkt das, was er eigentlich anwerben und beschäftigen wollte.

Soziale und kulturelle Faktoren des Marktes

Dass der Markt der Ort ist, an dem Angebot und Nachfrage sich treffen und an dem um den Preis gehandelt wird, scheint eine Binsenweisheit zu sein. Uwe Tresp hat zu Recht darauf hingewiesen, dass der Söldnermarkt dadurch besondere komplexe Problemfelder beinhaltet, weil es sich bei der angebotenen und nachgefragten Ware um Menschen handelt.³⁰ Eben deshalb haben soziale und kulturelle Faktoren auf die Ökonomie des Söldnermarktes erheblichen Einfluss.

Zu den sozialen Faktoren in Süddeutschland zählt, dass es nie rechtliche und gesellschaftliche Hindernisse gab, Landsknecht zu werden.³¹ Von Anfang an ist es damit allen Handwerkern und auch Männern aus städtischen Unterschichten möglich sich zu verpflichten, ebenso Patriziern und Adligen, aber auch Bauernsöhnen und solchen aus unterbäuerlichen Schichten. In den ersten zwei bis drei Jahrzehnten der Landsknechtzeit (Beginn etwa 1486) war zwar die eigene Ausrüstung Voraussetzung, eine echtes Zugangshindernis war das nicht, denn man konnte Ausrüstung leihen und dies in Raten vom Sold abzahlen. Später sorgten Söldnerunternehmer – durchaus auch im Interesse der Effektivität – für einheitliche Ausrüstung ihrer Knechte. Schon früh ist das für Georg von Frundsberg und Merk Sittich von Ems auf dem Zug nach Pavia 1525 mit der gezielten Ausrüstung mit möglichst vielen Handbüchsen belegt.³² Auch rechtlich-gesellschaftliche Zugangsbeschränkungen gab es nicht, obwohl das immer wieder einmal behauptet wird.³³ Von Anfang an konnten Freie, Zinser und Leibeigene Laufgeld bei den Landsknechten annehmen. So spiegeln in Süddeutschland geworbene Landsknechthaufen auch die gesellschaftlichen Strukturen wider.

Auch gesellschaftlich-kulturell schlug sich die Söldnerlandschaft Süddeutschland im Landsknechtwesen nieder. Schon vor der Herausbildung des Landsknechtwesens gab es in den Städten, vor allem den Reichsstädten Süddeutschlands eine Wehrorganisation, die vom Rat der Stadt wesentlich beeinflusst wurde. Der Rat bestimmte die Anführer

von Truppen, die die Stadt besoldete und, z.B. im Rahmen von Bündnisverträgen oder Gestellungspflichten dem Reich gegenüber, aus der Stadt hinaus auf nahe oder ferne Kriegsschauplätze schickte. Durch einen am Beginn des Zugs zu leistenden Feldeid waren die städtischen Kriegsknechte, seien es aus den Zünften gestellte Gesellen, seien es geworbene Söldner, städtischer Disziplin und Ordnung unterworfen. Die städtischen Feldordnungen waren zu großen Teilen Vorbilder und Vorläufer der späteren Artikelsbriefe der Landsknechte. Viel mehr als die gestaltenden Maßnahmen des römischen Königs und späteren Kaisers Maximilian beeinflussten die reichsstädtischen Ordnungen das neue Fußvolk.³⁴

Dass der bewunderte, gefürchtete und gehasste Nachbar, Lehrmeister und Rivale Eidgenossenschaft mit seinem Heerwesen das Landsknechtwesen stark geprägt hat, ist unbestritten. Auch die Gemein (Gemeinde) als kollektives Beratungs- und Entscheidungsorganisation des Landsknechthaufens wird allgemein als eine Übernahme aus dem Schweizer Reisläufertum gesehen. Peter Blickle hat jüngst aber darauf hingewiesen, dass es das Kommunalorgan Gemein auch in Oberschwaben gegeben hat und dass dieses in kriegerischen Entscheidungen des großen deutschen Bauernkriegs eine wichtige Rolle gespielt hat.³⁵ Diese Gemeinden traten zu Gemeindeversammlungen zusammen, wie das die Landsknechte „im Ring“ taten, sie wählten Ausschüsse, wie das im Landsknechtheer üblich war, sie beschickten auch Gerichtssitzungen mit Schöffen, wie das die Landsknechte praktizierten. In diesen Zusammenhang gehört auch, dass als eine Folge des Landesdefensionswesens in jedem Bauernhaus (auch und gerade in solchen von leibeigenen Bauern, denn der Leibeigene war „reisbar“, also kriegsdienstpflichtig) Waffen und Rüstung vorrätig gehalten wurden, also eine gewisse Vertrautheit bei jungen Männern im Umgang mit Waffen und ein Waffenreservoir, aus dem man sich im Solddienst bedienen konnte, vorausgesetzt werden können. Das Gemeindeprinzip gab es auch in den Städten, die Gemeinde trat zur Vollversammlung zusammen (z. B. am Schwörtag), selbstverständlich gab es auch Wehrorganisationen in den Zünften und Stadtvierteln.

Wer also Landsknecht wurde, fand im Heer demokratische Formen und Gerichtsstrukturen vor, wie er sie aus seiner süddeutschen städtischen oder ländlichen Heimat kannte. Der süddeutsche Raum spielt hier, so Peter Blickle, eine besondere Rolle, weil „an den Grenzen des Reiches und in traditionellen Krisengebieten [...] die Landesdefension naheliegenderweise höher entwickelt [war] als anderwärts. Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Vorderösterreich wegen ihrer Grenzen zu Italien, der Schweiz und Frankreich, Bayern wegen der Bedrohung durch die Hussiten hatten ein elaboriertes Landesverteidigungswesen entwickelt, aber auch Binnenräume wie Rothenburg ob der Tauber kannten wegen der andauernden Bedrohung durch den fehdefreudigen Adel Frankens eine geradezu vorbildliche Verteidigung ihres Stadtgebiets.“³⁶

Vorarlberg als Söldnerlandschaft

Söldnerlandschaften haben Randzonen, in denen ihre Charakteristika weniger stark und deutlich festzumachen sind, sie haben aber auch Kernzonen, die besonders intensiv die genannten Merkmale aufweisen. Dies wird offenbar, wenn man den Sprachgebrauch Schweizer Historiker beachtet: Die Rede ist von süddeutschen Landsknechten, aber eben auch von schwäbischen. Schwaben scheint also als besonders typisch für das süddeutsche Landsknechtwesen wahrgenommen worden zu sein.

Dass man vielfach Vorarlberg als „Landsknechtländer“ bezeichnet, ist bekannt.³⁷ Ob man damit das Land vor dem Arlberg als Söldnerlandschaft im Kleinen bzw. als einen Kern der Söldnerlandschaft Süddeutschland verstehen kann, wäre allerdings näher zu untersuchen.

Im Österreich-Lexikon findet sich folgende Erklärung: „Am Ausgang des Mittelalters Beiname von Vorarlberg. Aufgrund der Armut der Bevölkerung zogen die Vorarlberger in so großer Zahl mit den Landsknechtheeren in den Krieg, dass man das Land als Landsknechtländer bezeichnete.“³⁸

Die Bevölkerung eines Landes wendete sich also aus ihrer wirtschaftlich

desolaten Lage heraus dem Solddienst zu. Diese Erklärung klingt schlüssig, ob sie so zutrifft, muss überprüft werden.

Zunächst ist festzustellen, dass es in den Herrschaften vor dem Arlberg eine Reislaufttradition gab, die Jahrzehnte vor dem Entstehen des Landsknechtwesens einsetzte. Dies ist nicht weiter verwunderlich, wenn man an die westlichen Nachbarn denkt. In den 1480er-Jahren führten Schweizer und deutsche Söldnerführer Kriegsknechte aus der Eidgenossenschaft und den daran angrenzenden Gebieten, Schweizer und Alemannisch-Stämmige aus vorderösterreichischen, oberschwäbischen Herrschaften und solchen um den Bodensee. Der Thurgauer Konrad Gaeschuff warb 1486 Landsknechte im schwäbisch-alemannischen Raum und brüstete sich, er werde sie so ausrüsten und ausbilden, dass sie besser als eidgenössisches Kriegsvolk seien.³⁹ In der 25-köpfigen Söldnerschar unter dem Befehl des Rottmeisters Heinrich Kreyser aus München, die der Trienter Bischof 1473 für Burgdienste im Nons- und Sulztal besoldete, sind bis auf einen italienischen Knecht alle aus Süddeutschland, einer davon, ein *Claus von Veltkirch, aus Vorarlberg*.⁴⁰ 1484 trat dann Claus Schedler mit einigen Feldkirchern in den Dienst Herzog Sigmunds von Tirol.⁴¹ Ein weiterer Feldkircher steht in einem Soldbüchlein für das Trienter Fähnlein von 1511, das Verona während der Venedigerkriege verteidigte: *Jacob Scherer von Veltkirch*, der am *Vicenzer thor* Wache hielt.⁴² Auch in einem Trienter Söldnerbüchlein von 1513 aus den Venedigerkriegen ist unter den *stipendarii simplices* (den einfachen Knechten) ein Vorarlberger zu finden: Ulrich Reinwald von Feldkirch.⁴³

Bei den einzeln aufgeführten Vorarlberger Knechten handelt es sich wohl um Söldner, die es, losgelöst von heimatlichen Bindungen, in den Welschtiroler Raum verschlagen hatte und die nun im Trienter Sold ihr Auskommen fanden. Am Oberrhein nannte man sie im späten 15. Jahrhundert „Reisbuben“ oder „Reißer“.⁴⁴

Untersucht man Sold- und Musterlisten aus dem Baierischen Erbfolgekrieg, so findet man zunächst nur wenige Vorarlberger: Nur zwei (ein Feldkircher, ein Bregenzer) sind es im oberbayerischen Fähnlein des Walther

Bach (insgesamt 180 Knechte),⁴⁵ nur drei im Landsknechthaufen (etwa 500 Knechte) der Landshuter Partei unter Hauptmann Conrad Hablützel (Peter Swartz von Pregentz, Martein von Pregentz, Hans von Veldkirch),⁴⁶ nur drei (ein Dornbirner, zwei Bregenzer) im Augsburger Fähnlein (von 504).⁴⁷ Dieses Fähnlein befehligte aber dann Jacob von Ems, und der hat 37 Knechte *mit ihm herab gebracht*,⁴⁸ wie der Augsburger Schreiber in seiner Liste notiert. Von diesen 37 sind 23 Vorarlberger, neben 6 Lindauern, vier Weingartenern, drei Wangenern und einem Waldseer. Die Vorarlberger kommen aus Bregenz, Dornbirn, Albersschwende, Sulzberg, *dem Wald* (Bregenzer Wald, Anm. RB), dem Walgau.

In den Venezianerkriegen (1508-1516) hat sich ganz offensichtlich die Zahl der Vorarlberger erhöht, und das dürfte nicht nur auf verstärkte Rekrutierung in den vorarlbergischen Territorien zurückgehen, sondern auch auf große Attraktivität des landsknechtischen Solddienstes. Auf dem Friaulfeldzug unter Georg von Frundsberg gibt es in sieben der acht Fähnlein (insgesamt 1458 Mann) einige Vorarlberger, zumeist aus Feldkirch, Bregenz, Bludenz und Dornbirn, auch ein Knecht aus dem Montafon ist nachweisbar. Von den acht Hauptleuten sind drei aus Vorarlberg, einer aus den Drei Bünden (Rudolf Emser, Marquart von Ems, Egli Scheller und Bernard Sludi). Dazu kommen zwei Oberhauptleute: der Tiroler Rudolf Häl und der Vorarlberger Burkhard von Ems. Allerdings geben die Aussagen dieser Musterlisten nur gewisse Trends an, denn etwa die Hälfte der Knechte ist ohne Herkunftsort verzeichnet: Es waren also sehr wahrscheinlich deutlich mehr Knechte aus Vorarlberg.⁴⁹

Mit aller Vorsicht, bei einer insgesamt dünnen Quellenlage, kann man feststellen, dass eine gewisse Reislauftadition vorhanden war, dass aber wohl nicht, zumindest noch nicht Armut die Motivation zum Solddienst war. Die allermeisten Vorarlberger kommen aus den kleinen Städten des Landes, aus dem Bürgertum und aus städtischen Unterschichten, nur wenige Bauern und Männer ländlicher Herkunft sind darunter.

Mit den Venezianerkriegen beginnt der Ausbau Vorarlbergs zur Söldnerlandschaft. Nicht nur solche Knechte wie die in den Fähnlein Frundsbergs 1514

waren im Kriegseinsatz in Oberitalien. Verona z. B. wurde nicht nur von geworbenen Soldknechten verteidigt, sondern auch von Knechten der „Landschaftsfähnlein“. So lagen z. B. im September 1515 drei Landsknecht-fähnlein unter Merk Sittich von Ems zu der Hohenems in Verona, ein Schwazer Knappenfähnlein, drei Landschaftsfähnlein der Grafschaft Tirol, zwei aus dem Inntal und eines aus dem Walgau.⁵⁰ Diese Knechte, nach den Prinzipien des Landesaufgebots zusammengestellt, wurden aber bezahlt wie frei geworbene Landsknechte und ihre Knechte verhielten sich auch rasch so wie Soldknechte. Sie streikten und drohten mit Abzug, wenn man ihnen keine sichere Bezahlung zusagte.

Mancher Vorarlberger steigt nun durch Solddienst auf: Hans Werder von Feldkirch wird 1514 für seine treuen Dienste als Trabant mit jährlich 40 Gulden zum kaiserlichen Provisioner auf Lebenszeit,⁵¹ der Feldkircher Veit Ziegler ein Jahr später zum kaiserlichen Diener mit 10 Gulden im Jahr.⁵²

Die Söldnerlandschaft Vorarlberg wurde wesentlich strukturiert und geprägt durch die Vorarlberger Söldnerunternehmer. Diese kamen vor allem aus dem Geschlecht der Ems: nicht nur der Pavia-Sieger Merk Sittich von Ems, sondern auch die beiden Söhne des Jacob I. von Ems-Dornbirn und seiner Gemahlin Walpurga von Stadion: Burkhart und Jacob II. von Ems. Merk Sittich I. begründete eine Dynastie von Söldnerunternehmern: seine Söhne Marquart, Friedrich und Wolf Dietrich, seine Enkel Merk Sittich, Gabriel und der im Soldgeschäft besonders erfolgreiche Jacob Hannibal.⁵³ Auch die Heiratsverbindungen der Hohenemser zu den Medici und den Borromeo waren eine Folge ihrer Tätigkeit als Söldnerunternehmer. Der Kastellan von Musso, Gian Giacomo de Medici, wollte sich durch die Heiratsverbindung seiner Schwester Clara mit Wolf Dietrich die Hilfe der Emser Landsknecht-führer beim Aufbau seines „Müßer Staates“ – ein Territorium vom Comer See bis weit ins Land der Drei Bünde hineinreichend – sichern.⁵⁴ „Der Müser“ nahm Hohenems und die umliegenden Territorien, also das Land vor dem Arlberg, offensichtlich nicht nur als Rekrutierungsgebiet von Fußknechten wahr, sondern als Söldnerlandschaft, deren Leistungsvermögen er nützen wollte.

Die Emser prägten Vorarlberg über das ganze 16. Jahrhundert hinweg: nicht nur durch die Anwerbung von Knechten, sondern durch den Aufbau ihres Netzwerkes an Werbern und Befehlsleuten, die ihrerseits oft Karrieren, wenn auch in bescheidenerem Ausmaß machten. In der ersten Generation sind es neben den ehelichen Söhnen des Merk Sittich uneheliche Söhne von Emsern, die als Hauptleute begehrt waren, so Rudolf Emser und Hans Emser.⁵⁵ Zu ihnen zählen aber auch der 1524 geadelte Feldkircher Kaspar Brock von Weißenberg und der ebenfalls aus Feldkirch stammende Egli Scheller auf Burg Jagdberg (bei Schlins), auch Rudolf Diethaimer aus dem Walgau.⁵⁶

Auf solche Kader griffen nicht nur die Emser Söldnerunternehmer zurück. Während des Friaulfeldzugs waren Burkhard und Marquart von Ems, Egli Scheller und Rudolf Emser Hauptleute unter Georg von Frundsbergs Befehl. Rudolf Emser und Friedrich von Ems kämpften als Hauptleute mit ihren Fähnlein bei Pavia 1525 in Georg von Frundsbergs Regiment.⁵⁷ Ihre Namen finden sich in den Quellen, zahlreiche andere bleiben unbekannt, da keine schriftlichen Aufzeichnungen mehr über sie vorhanden sind: Werber, Befehlsleute wie Wacht- und Quartiermeister, Profossen, Schultheissen. Sie alle aber brauchten die Emser, um ihre Söldnerunternehmen zu führen.

Etwas besser sind wir über das Personal des Jacob Hannibal unterrichtet.⁵⁸ Er beschäftigte in seinen Regimentern Vorarlberger in vielfacher Weise. Seine Hauptleute kamen aus vielen Territorien des Reiches, dennoch sind zahlreiche Vorarlberger dabei. Auch andere große und kleine Befehlsämter besetzte er gerne mit Vorarlbergern, solchen aus dem Hohenemser Territorium, aber auch aus Feldkirch, Altenstadt, Bludenz, Batschuns, Bludesch, Dornbirn und dem Bregenzer Wald.⁵⁹ Förderlich war, dass der Solddienst in Vorarlberg auch von anderen Herrschaftsträgern rund um die Reichsgrafschaft Ems unterstützt wurde. Da Jacob Hannibal für die spanische Krone anwarb und für sie Regimenter führte, kam aus Wien und Innsbruck für die österreichischen Herrschaften jenseits des Arlbergs kein Widerspruch, es wurden sogar Werbegenehmigungen für die vorderösterreichischen Herrschaften erteilt. Auch der Bischof von Konstanz, der ehemalige Landsknechtführer Merk Sittich III. von Ems, sprach keine Reis-

laufverbote aus. Der Reichshof Lustenau war ohnehin in emsischer Hand. Graf Jacob Hannibal musste sich um das Füllen seiner Regimenter keine Sorgen machen. Während er für Spanien ein Garant war für in den Niederlanden und auch auf einer Afrikaexpedition einsetzbare Landsknechte, während man am spanischen Hof wusste, dass er mit seinem Kader bei Bedarf in relativ kurzer Zeit Regimenter aufstellen konnte, konnte er einen dringlichen Wunsch, ja eine Bedingung Philipps II. nicht erfüllen. Der König wollte süddeutsche und gleichzeitig katholische Knechte. Aber nicht einmal aus dem Land vor dem Arlberg liefen nur Katholiken in den Solddienst: Es gab Kryptoprottestanten auch in Vorarlberger Territorien, es gab Lutheraner aus oberschwäbischen Reichsstädten, es gab Befehlsleute aus evangelischen deutschen Territorien mit Empfehlungsschreiben, die Jacob Hannibal nicht zurückweisen konnte. So zogen Hohenemser Regimenter mit katholischen und lutherischen Feldgeistlichen in die Niederlande, für die Knechte wurden katholische und lutherische Gottesdienste abgehalten.⁶⁰

Ansonsten aber war das Söldnerreservoir im Land ausreichend: Nicht nur die eigentlichen Soldknechte folgten den Werberrn Jacob Hannibals, sondern auch Trosser fanden sich auf den Musterplätzen in Vorarlberg ein: Säumer und Wagenknechte, Fuhrleute, Marketender und Marketenderinnen, Huren, Metzger, Sudler, Bäcker, Schankwirte. Wir wissen nur wenig über die Trosser, gewiss kamen nicht alle aus Vorarlberg, doch findet sich der eine oder andere in den Hohenemser Regimentsverwaltungspapieren erwähnt, z. B. der Wagenknecht Christa Egle aus Hohenems.⁶¹

Ein Schwachpunkt der Söldnerlandschaft Vorarlberg war die wirtschaftliche Basis. Sieht man von den Furtenbach in Feldkirch ab, gab es kaum kapitalstarke Finanziers und Bankiers. Zudem fehlte eine leistungsfähige Gewerbelandschaft, die eine Heeresproduktion dieses Ausmaßes in kurzer Zeit bewältigen konnte. Die Emser mussten auf Handelshäuser in den Reichsstädten Oberschwabens und am Bodensee zurückgreifen, sie brauchten bewährte Zunftthandwerker, ja, geradezu vorindustrielle Manufakturen. Die aber fanden sich nicht in Vorarlberg. Über die Bankiers und Zulieferer von Jacob, Merk Sittich und Wolf-Dietrich sind wir nicht informiert. Graf

Jacob Hannibal setzte auf ein großes Handelshaus: Seine Finanziers waren Markus und Hans Fugger, wohl auch deshalb, weil sein Kriegsherr der spanische König war und er damit in habsburgischen Diensten stand. Zudem gewann er die Reichsstadt Lindau als Bürgen für noch nicht abgedeckte kleinere Summen. Die Waffen und Rüstungen (1574 wurden 1200 Hakenbüchsen und 2250 Rüstungen in Auftrag gegeben, dazu langes und kurzes Armzeug, Sturmhauben, Handschuhe, Spießeisen etc.) aber fertigten Augsburger, Nürnberger, Nördlinger und Ulmer Handwerker. Vorarlberg konnte einen solchen Rüstungsmarkt nicht bieten, d.h., in dieser Hinsicht reichte die Söldnerlandschaft Vorarlberg nicht aus und musste beträchtlich erweitert werden. Für Geschäftsanbahnung und den Handel um Preise waren drei Hauptleute (zwei davon aus Vorarlberg) zuständig, die offensichtlich nicht nur militärische Fähigkeiten besaßen.⁶²

Gewöhnlich vermieden Söldnerunternehmer es, die Musterung in der eigenen Herrschaft abzuhalten, wollten sie sich doch nicht selbst schaden. Geschadet hätten sie sich damit in erheblichem Ausmaß: Tausende noch nicht vereidigte Soldknechte bestahlen, beraubten und bedrückten die Untertanen ihres Obristen, Zugtiere fraßen die Wiesen kahl, der Holzeinschlag war beträchtlich. Für die Afrikaexpedition 1564 wollte Jacob Hannibal in Vorarlberg mustern, allerdings nicht in Hohemems, sondern in der Herrschaft Feldkirch.⁶³ Dazu brauchte er aber nicht nur die Zustimmung des Landesherrn, also letztlich des Kaisers, sondern auch die der Landschaft. Während der Kaiser rasch Genehmigung erteilte, wehrten sich die Landstände heftig. Vorarlberg sei ein raues und wenig fruchtbares Land: Das Getreide sei in den letzten Jahren wenig gewesen und teuer, im Land sei Not und Mangel, man lebe von Molke, Käse und Ziger, Brot sei kaum vorhanden. Zudem habe Graf Jacob Hannibal noch kaum Waffen und Rüstungen geliefert bekommen. So würden die spanischen Musterherren erst in einigen Wochen oder Monaten mustern. Das Landsknechtvolk dagegen würde in Massen herbeiströmen und den gemeinen Mann schädigen. Von den Nachbarn, den Drei Bünden und der Eidgenossenschaft, drohe Protest und Ungemach, wenn grenznah ein so großes Heer aufgestellt würde. Mit den Ständevertretern der Herrschaft Feldkirch protestierten auch „die der ande-

ren vier Herrschaften dieshalb des Arlbergs“, also Bregenz und Hohenegg, Bludenz und Sonnenberg. Ihre Vertreter argumentierten, das Land sei in den letzten Jahren durch Truppendurchzüge, Steuern und Türkenhilfe verarmt, die Landstraße für Lebensmittellieferungen im vorgesehenen Ausmaß nicht geeignet.

Nun war tatsächlich das ganze Land direkt oder indirekt von den Problemen einer Söldnerlandschaft betroffen. Trotz erheblichen Widerstands der Landstände fand die Musterung des hohenemsischen Regiments statt. Als Hauptmusterplätze waren Altenstadt, Rankweil, Göfis, Satteins, Schnifis und Schlins ausgewählt. Allerdings zeigten sich jetzt auch positive Punkte einer Musterung. Aus dem Bregenzer Wald, aus Dornbirn, Düns und Schnifisberg trieb man Ochsen, Schafe und Kühe heran, Bäcker lieferten Wagenladungen von Kommißbrot. Fuhrleute verdienten ordentlich mit ihren Gespannen, Feldkircher Bürger an den Weinlieferungen, Vorarlberger Kaufleute kauften Getreide in Lindau und Überlingen.

Die Musterung bot also Arbeit und Gewinn für viele, Graf Jacob Hannibal hatte sich offensichtlich sogar darum gekümmert, dass Schäden ausgeglichen wurden. So konnten Besitzer von Wiesen Grasnutzung in Rechnung stellen.

In ganz Süddeutschland ist in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Ähnliches zu beobachten. Im Hochstift Augsburg hatte sich z.B. 1566 der Markt flecken Buchloe geradezu aufgedrängt, dass Jacob Hannibal von Hohenems sein Regiment hier mustern sollte; man hoffte auf großen Geldsegen durch Landsknechte.⁶⁴

Im Verlauf des Jahrhunderts zeigten sich aber dann auch in Vorarlberg immer stärker die dunklen Seiten der Söldnerlandschaft: Knechte, die auf den Kriegsschauplätzen Europas, vor allem in Oberitalien, den Niederlanden und an der Türkengrenze, fielen und Witwen und Waisen im Land zurückließen. Knechte, die verwundet und psychisch angeschlagen in die Heimat zurückkehrten und sich nicht oder nur schwer in die Gesellschaft der Vorarl-

berger Städte, Dörfer und Weiler eingliedern ließen. Dazu kommt ein Werteverfall, der auch auf die in der Heimat Zurückgebliebenen ausstrahlte. Eine eindrucksvolle Quelle dafür sind die Briefe der Gräfin Hortensia von Hohenems: Sie setzt sich für Knechte und Befehlsleute ihres Gemahls Jacob Hannibal ein, von deren sittlichen und moralischen Verfehlungen in den Niederlanden sie erfahren hat, sie erzählt aber auch vom anstößigen Leben einiger Frauen hohenemsischer Befehlsleute und Knechte, die die lange Abwesenheit ihrer Ehemänner für ein lockeres Leben nutzten.⁶⁵

Wolfgang Scheffknecht hat in seinem Aufsatz zur Migration in Vorarlberg im 18. Jahrhundert darauf hingewiesen, dass das Land ein Schnittpunkt zweier großer Wanderrouten von Ost nach West und Nord nach Süd (und umgekehrt) sei.⁶⁶ Dies gilt auch schon für das 16. Jahrhundert. Entlassene Landsknechte kamen arbeits- und mittellos von Oberitalien über die Passstraßen oder strebten nach Tirol auf die Musterplätze, zogen von den Niederlanden her und vom Ungarland herauf durch Vorarlberg. Diese Gartknechte waren ein soziales Problem und eines der Sicherheit und des Landfriedens: Bettelnd, stehend, raubend, in den Wirtshäusern spielend und trinkend, oft betrunken, streitsüchtig und schnell mit der Waffe zur Hand. Vorarlberg war für Gartknechte ein günstiger Lebensraum: Kleinräumigkeit und Herrschaftsgrenzen, über die man sich dem Zugriff der Obrigkeit entziehen konnte, die nahe Grenze zur Eidgenossenschaft.⁶⁷

Andererseits findet man dann auch Vorarlberger als Gartknechte in ganz Deutschland, gerade auch im süddeutschen Raum, so wie z.B. 1559 Hans Henj von Feldkirch im Gebiet der Reichsstadt Memmingen.⁶⁸ Im Verzeichnis des Rates, das die Torwächter und Soldreiter der Stadt warnt und zur Festnahme auffordert, wird er beschrieben: Ein alter Mann, langbärtig, mit Panzerärmeln über einem schwarzen Rock, der mit weißem Taft unterzogen ist. Eine Feuerbüchse schleppt er mit sich herum, außerdem ist er mit einem Degen und einer Hellebarde bewaffnet.

Das Land vor dem Arlberg als „Landsknechtsländle“ zu bezeichnen ist für das 16. Jahrhundert durchaus gerechtfertigt. Vorarlberg war damals eine

Söldnerlandschaft im Kleinen, die sich in die Söldnerlandschaft Süddeutschland einfügte und wesentlich durch die Söldnerunternehmersdynastie der Herren von Ems geprägt wurde. Die Motivation der Männer aus den Herrschaften vor dem Arlberg in den Solddienst zu ziehen, müsste noch näher untersucht werden. Doch auch für sie dürfte gelten, was Benjamin Hitz jüngst für eidgenössische Soldknechte nachgewiesen hat: „Solddienst war eine legitime Form der Arbeitsmigration mit erhöhtem Risiko.“⁶⁹

- 1 Vgl. Erika HEBEISEN (Red.), *Geschichte einer Kriegsgeschichte: 1515 Marignano*, Zürich 2015, S. 79; Giovanni Cerino BADONE, *Marignano e la Rivoluzione Militare del Cinquecento*, in: Roland HAUDENSCHILD (Hg.), *Marignano 1515-2015*, Lenzburg 2015, S. 149-162, hier S. 157.
- 2 Hans Rudolf KURZ, *Schweizerschlachten*, Bern 1962, S. 148 und 150; Alois NIEDERSTÄTTER, *Der Schwaben- oder Schweizerkrieg. Die Ereignisse und ihre Bedeutung für Österreich-Habsburg*, in: Peter NIEDERHÄUSER/Werner FISCHER (Hgg.), *Vom „Freiheitskrieg“ zum Geschichtsmythos. 500 Jahre Schweizer- oder Schwabenkrieg*, Zürich 2000, S. 51-71, hier S. 58 und 64.
- 3 Zu Schwaben und Oberschwaben vgl. etwa Volker PRESS, *Oberschwaben in der frühen Neuzeit*, in: Peter EITEL/Elmar L. KUHN (Hgg.), *Oberschwaben. Geschichte und Kultur*, Konstanz 1995, S. 101-131, hier S. 101.
- 4 Pierre STREIT, *L'armée de François I à l'époque de la bataille de Marignan*, in: Roland HAUDENSCHILD (Hg.), *Marignano 1515-2015*, Lenzburg 2015, S. 175-190, hier S. 183.
- 5 Vgl. dazu Reinhard BAUMANN, *Das Söldnerwesen im 16. Jahrhundert im bayerischen und süddeutschen Beispiel. Eine gesellschaftsgeschichtliche Untersuchung (Miscellanea Bavarica Monacensia 79)*, München 1978, S. 52 f.
- 6 Philippe ROGGER/Benjamin HITZ, *Söldnerlandschaften – räumliche Logiken und Gewaltmärkte in historisch-vergleichender Perspektive. Eine Einführung*, in: Philippe ROGGER/Benjamin HITZ (Hgg.), *Söldnerlandschaften, Frühneuzeitliche Gewaltmärkte im Vergleich (Zeitschrift für Historische Forschung. Beiheft 49)*, Berlin 2014, S. 9-43, hier S. 18.
- 7 Vgl. etwa Nathalie BÜSSER, *Drängende Geschäfte: Die Söldnerwerbungen Maria Jacobea Zurlaubens um 1700 und ihr verwandtschaftliches Beziehungsnetz*, in: *Der Geschichtsfreund* 161 (2008), S. 189-224.
- 8 Zur aktuellen Definition von Söldnerlandschaft vgl. ROGGER/HITZ, *Söldnerlandschaften (wie Anm. 6)*, S. 18-28.
- 9 Heinrich LANG, *Condottieri im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts. Politik und Ökonomie des Krieges der Republik Florenz zu Beginn der Frühen Neuzeit*, in: Stig FÖRSTER/Christian JANSEN/Günther KRONENBITTER (Hgg.), *Rückkehr der Condottieri? Krieg und Militär zwischen staatlichem Monopol und Privatisierung: Von der Antike bis zur Gegenwart (Krieg in der Geschichte 57)*, Paderborn 2010, S. 91-110.
- 10 Hans Rudolf FUHRER/Robert-Peter EYER, *Grundzüge und Entwicklung des Söldnerwesens in der Eidgenossenschaft vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*, in: Hans Rudolf FUHRER/Robert-Peter EYER (Hgg.), *Schweizer in „Fremden Diensten“, Verherrlicht und verurteilt*, 2. Aufl. Zürich 2006, S. 49-68; Hans Rudolf FUHRER/Robert-Peter EYER, *Die „Fremden Dienste“ im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Ebenda, S. 101-138.
- 11 Uwe TRESP, *Söldner aus Böhmen. Im Dienst deutscher Fürsten: Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert (Krieg in der Geschichte 19)*, Paderborn 2004.
- 12 Wolfgang KUNZE, *Welfenross und schwarze Reiter. Herzog Erich von Braunschweig-Lüneburg, Militär-Unternehmer in der Epoche Philipps II. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 133)*, Hannover 2012.
- 13 Vgl. dazu die Beiträge von Horst CARL und Marian FÜSSEL in: HITZ/ROGGER (Hgg.), *Söldnerlandschaften (wie Anm. 6)*, S. 157-180 und S. 181-199.
- 14 Vgl. HITZ/ROGGER, *Söldnerlandschaften (wie Anm. 6)*, S. 20 f.
- 15 Heinrich LANG, *Kriegsunternehmer und kapitalisierter Krieg: Condottieri, Kaufmannbankiers und Regierungen als Akteure auf Gewaltmärkten in Italien (1350-1550)*, in: HITZ/ROGGER (Hgg.), *Söldnerlandschaften (wie Anm. 6)*, S. 47-66.
- 16 Uwe TRESP, *Das böhmische Söldnerwesen im ausgehenden Mittelalter*, in: Rudolf EBNETH/Peter SCHMID (Hgg.), *Der Landshuter Erbfolgekrieg. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Regensburg 2004, S. 99-122, hier S. 107. Siehe dazu auch Irmgard LACKNER, *Herzog Ludwig IX. der Reiche von Bayern-Landshut (1450-1479). Reichsfürstliche Politik gegenüber Kaiser und Reichsständen*, Phil. Diss. (masch.) Regensburg 2010, S. 333-335.
- 17 Uwe TRESP, *Böhmen als Söldnermarkt / „Böhmen“ als Söldnertypus im späten Mittelalter*, in: HITZ/ROGGER (Hgg.), *Söldnerlandschaften (wie Anm. 6)*, S. 119-139, hier S. 138.
- 18 Reinhard BAUMANN, *„Befehlsleut“ und „gemeine Knecht“ – Entstehung und Aufbau von Führungs- und Organisationsstrukturen im Landsknechttheer des 16. Jahrhunderts*, in: Carl A. HOFFMANN/Rolf KIESSLING (Hgg.), *Kommunikation und Region (Forum Suevicum 4)*, Konstanz 2001, S. 359-379, hier S. 364 f.

- 19 Friedrich EDELMAYER, Söldner und Pensionäre. Das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder 7) München-Wien 2002, S. 244, 247 und 260 f.
- 20 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (fortan BHStAM), Kurbayern, Äußeres Archiv, Nr. 1967, p. 321 ff: Soldliste des Fähnleins unter Walter Allgäuer, Schärding, 24. August 1504.
- 21 BAUMANN, Befehlsleut (wie Anm. 18), S. 364.
- 22 BHStAM, Reichskammergerichtsakten (fortan RKG) 5395, frundsbergische Landsknechte zu Breda: Copey der Restzettel.
- 23 BAUMANN, Söldnerwesen (wie Anm. 5), S. 56 und 60.
- 24 Benjamin HITZ, Wer ging überhaupt und weshalb? Die Eidgenossenschaft als Söldnerlandschaft: das Beispiel von Luzern im späten 16. Jahrhundert, in: HITZ/ROGGER (Hgg.), Söldnerlandschaften (wie Anm. 6), S. 203-222, hier S. 205.
- 25 Zu Rottweil als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft vgl. Winfried HECHT, Eine Freundschaft durch die Jahrhunderte. Die Schweizer Eidgenossenschaft und Rottweil, 4. erweiterte Aufl., Rottweil 2013.
- 26 HITZ, Wer ging (wie Anm. 24), S. 206.
- 27 Ebenda.
- 28 Zu kroatischen Reiterverbänden vgl. Horst CARL, Exotische Gewaltgemeinschaften – Krieger von der europäischen Peripherie im 17. Jahrhundert, in: HITZ/ROGGER (Hgg.), Söldnerlandschaften (wie Anm. 6), S. 157-180, hier S. 179.
- 29 Marian FÜSSEL, Panduren, Kosaken und Sepoys. Ethnische Gewaltakteure im 18. Jahrhundert zwischen Sicherheit und Stigma, in: HITZ/ROGGER (Hgg.), Söldnerlandschaften (wie Anm. 6), S. 181-199, hier S. 194.
- 30 Uwe TRESP, Die „Quelle der Kriegsmacht“. Böhmen als spätmittelalterlicher Söldnermarkt, in: FÖRSTER/JANSEN/ KRONENBITTER (Hgg.), Rückkehr der Condottieri? (wie Anm. 9), S. 43-61, hier S. 46.
- 31 Vgl. dazu BAUMANN, Söldnerwesen (wie Anm. 5), S. 50-65.
- 32 Reinhard BAUMANN, Georg von Frundsberg. Vater der Landsknechte, Feldhauptmann von Tirol, 2. Aufl. München 1991, S. 211.
- 33 BAUMANN, Söldnerwesen (wie Anm. 5), S. 70-72. Gegenposition (mit Verweis auf ältere Literatur) bei Peter MERTENS, Schweizerische Reisläufer – deutsche Landsknechte: eine mörderische Rivalität, in: Hans Rudolf FUHRER/Rober-Peter EYER (Hgg.), Schweizer in „Fremden Diensten“. Verherrlicht und verurteilt, 2. Aufl. Zürich 2006, S. 69-85, hier S. 71.
- 34 Reinhard BAUMANN, Landsknechte. Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg, München 1994, S. 80 f.
- 35 Peter BLICKLE, Der Bauernjörg. Feldherr im Bauernkrieg. Georg Truchsess von Waldburg 1488-1531, München 2015, S. 28-31.
- 36 BLICKLE, Bauernjörg (wie Anm. 35), S. 319.
- 37 Vgl. z. B. Paul SCHMITTHENNER, Die Landsknechte, in: Karl LINNEBACH (Hg.), Deutsche Heeresgeschichte, Hamburg 1935, S. 59-80, hier S. 79.
- 38 AEIOU (Österreich-Lexikon) <http://www.austria-forum.org> (aufgerufen am 25. 05. 2015).
- 39 Valerius ANSHELM, Berner Chronik, Bd. 1, hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, Bern 1884 (Digitale Ausgabe 2008), S. 285.
- 40 Staatsarchiv Trento/Trient, APV, Sezione Tedesca Capsa XXVII 11, Soldrevers vom 21. Dezember 1473.
- 41 Alois NIEDERSTÄTTER, Der Solddienst, in: Dornbirner Schriften, Beiträge zur Stadtkunde 4 (1988), S. 68-69, hier S. 68.
- 42 Archivio Comunale Trento/Stadtarchiv Trient (fortan ACT), 1 – 2252, Soldbuch von 1511, fol. 21 und 22.
- 43 ACT, 1. 11 – 1 (4035), fol. 96.
- 44 Vgl. BAUMANN, Söldnerwesen (wie Anm. 5), S. 56 und 60.
- 45 BHStAM, Kurbayern, Äußeres Archiv, Nr. 1967, p. 321 ff: Soldliste des Fähnleins unter Walter Bach, Schärding 24. August 1404.
- 46 Bayerisches Staatsarchiv Amberg (fortan BStAAmberg), Bestand Böhmen Nr. 2163: Verzeichnis der Landsknechte und ihrer Besoldung im bairischen Kriege, Werbe- und Soldlisten.
- 47 Stadtarchiv Augsburg (fortan StAAugsburg), Lit 1504, Bestellung und Besoldung der unter Jacob von Ems dienenden Söldner, 20. 4. 1504-13. 08. 1504.
- 48 Ebenda.

- 49 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (fortan HHStAWien), Maximiliana Kart. 20/1, fol. 60–107, Mustereungslisten von Montagnana, 10. September 1514.
- 50 Tiroler Landesarchiv Innsbruck (fortan TLA), Maximiliana I 44, Sch 21: Soldliste vom August 1515, Schreiben der Fußknechthauptleute Thomas Fuchs, Merk Sittich von Ems u. a. an die kaiserlichen Räte zu Innsbruck, 1. Oktober 1515.
- 51 TLA, Schatzarchiv I 4379, 25. Februar 1514.
- 52 TLA, Schatzarchiv I 3856, 20. Januar 1515.
- 53 Zu den Emser Söldnerunternehmern noch immer grundlegend: Ludwig WELTI, Merk Sittich und Wolf Dietrich von Ems. Die Wegbereiter zum Aufstieg des Hauses Hohenems (Schriften zur Vorarlberger Landeskunde 4), Dornbirn 1952; ders., Die Dornbirner Linie der Emser, in: Montfort 23 (1971), S. 264–305; ders., Graf Jakob Hannibal I. von Hohenems 1530–1587. Ein Leben im Dienste des katholischen Abendlandes, Innsbruck 1954.
- 54 WELTI, Merk Sittich (wie Anm. 53), S. 57–66.
- 55 WELTI, Merk Sittich (wie Anm. 53), S. 9 f., 25 und 32.
- 56 Zu Kaspar Brock vgl. WELTI, Merk Sittich (wie Anm. 53), S. 32 und 37; zu Egli Scheller und Rudolf Dietsheimer vgl. BAUMANN, Befehlsleut (wie Anm. 18), S. 368 und 375–377.
- 57 Liste der kaiserlichen Landsknechthauptleute im Frundsbergischen Feldkanzleibericht des Oswald Fragenstainer: Stadtarchiv Mindelheim (fortan StAMindelheim), Lit. R i, fol. 20r–30r: Liste der Hauptleute fol. 30r.
- 58 WELTI, Jakob Hannibal (wie Anm. 53), S. 183–187.
- 59 WELTI, Jakob Hannibal (wie Anm. 53), S. 186 f., 204 und 206 f.
- 60 EDELMAYER, Söldner (wie Anm. 19), S. 244 und 261; WELTI, Jakob Hannibal (wie Anm. 53), S. 204.
- 61 WELTI, Jakob Hannibal (wie Anm. 53), S. 218.
- 62 Zu den wirtschaftlichen Beziehungen Jacob Hannibals vgl. WELTI, Jakob Hannibal (wie Anm. 53), S. 183–187.
- 63 Zu den Vorbereitungen des Afrikafeldzugs Jacob Hannibals vgl. WELTI, Jakob Hannibal (wie Anm. 52), S. 63–65.
- 64 EDELMAYER, Söldner (wie Anm. 59), S. 237 und 240.
- 65 WELTI, Jakob Hannibal (wie Anm. 52), S. 217–221.
- 66 Wolfgang SCHEFFKNECHT, Illegale Migration als Lebensform: „Zigeuner“ zwischen Arlberg und Bodensee im 18. Jahrhundert, in: Reinhard BAUMANN/Rolf KIESSLING (Hgg.), Mobilität und Migration in der Region (Forum Suevicum 10), Konstanz–München 2014, S. 187–228, hier S. 198.
- 67 Zum Problem der Gartknechte vgl. Reinhard BAUMANN, Feldzugs- und Gartmigration von Kriegsknechten im 16. Jahrhundert, in: BAUMANN/KIESSLING (Hgg.), Mobilität und Migration in der Region (wie Anm. 66), S. 65–84.
- 68 Stadtarchiv Memmingen (fortan StAMemmingen), A 409/1: verzaychnus der schadhafften personen, 1559.
- 69 Benjamin HITZ, Kämpfen um Sold. Eine Alltags- und Sozialgeschichte schweizerischer Söldner in der Frühen Neuzeit, Köln–Weimar–Wien 2015, S. 362.